

Die JoSch-Ausgaben hinten auf dem Gepäckträger – von einer wackeligen Angelegenheit zur etablierten Zeitschrift

Leonardo Dalessandro, David Kreitz & Franziska Liebetanz

Blicken wir auf die Entwicklung des Journals der Schreibberatung zurück, ist es naheliegend, sich diese analog zum Aufwachsen eines Kindes vorzustellen: Bald schon nach der Geburt lernt es Laufen und Sprechen, nicht lange darauf Lesen, Schreiben und Rechnen. Kindheit und Jugend scheinen wie im Fluge zu vergehen und staunend stellt man eines Tages fest: Das einstige Kind ist längst erwachsen geworden. Mit dem Vorbeziehen der Jahre beginnt man, sich dieser oft atemlos erlebten Zeiten zu erinnern und die wichtigsten Momente im Gedächtnis in Bilder zu bannen, die zunächst noch lebendig und farblich erscheinen, unweigerlich aber verblassen.

Ganz ähnlich geht es uns, wenn wir uns anlässlich unseres Jubiläums eine Dekade JoSch vor Augen führen. Um unsere Erinnerungen an diese so ereignisreichen wie mühevollen letzten zehn Jahre nicht dem Vergessen anheimfallen zu lassen, möchten wir an dieser Stelle Einblicke in die Erlebnisse jener Menschen geben, die das JoSch mit ihrer Arbeit maßgeblich aufgebaut und geprägt haben. Die Geschichte der Zeitschrift zeichnen sie in ihren eigenen Worten nach:

JoSch wurde von Nora Peters, Simone Tschirpke, Patrick Kowal und Franziska Liebetanz gegründet. Liebe Nora und liebe Simone, mögt ihr kurz ein paar Sätze zu euch schreiben und erzählen, wie lange ihr bei JoSch dabei wart?

Nora: Ich arbeite seit mehr als 10 Jahren in der Schreibdidaktik an Hochschulen. Angefangen hat es zum einen mit der Ausbildung zur Schreibberaterin an der Europa-Universität-Viadrina (EUV) in Frankfurt (Oder) und zum anderen mit einem Job als studentische Schreibberaterin an der TU Berlin. Das war 2007/08. Mir hat die Arbeit von Anfang gefallen und ich habe mich immer mehr in die Themen Schreiben, Schreibvermittlung und das Wirken von Schreibberatung und Schreiben selbst eingearbeitet. Und JoSch gehörte dann irgendwann zu meiner Arbeit dazu. Es war irgendwie logisch, dass ich mitarbeite, da ich das Thema studentische Schreibberatung vorantreiben wollte. Die Zeitschrift habe ich mit euch zusammen gegründet im Jahr 2009 und 2010 haben wir das erste Heft herausgebracht. Mittlerweile arbeite ich freiberuflich. Ich berate immer noch Studierende und Promovierende zum wissenschaftlichen Schreiben. Aber ich habe meinen Fokus auf die Wirkung von Schreiben verlegt. Mein Thema ist nun Schreiben als Selbstcoaching, als Reflexionsmedium. Ich beschäftige mich mit dem persönlichen Schreiben, dem Tagebuch und habe mich auch zur Schreibtherapeutin ausbilden lassen.

Simone: Als wir JoSch vor zehn Jahren gegründet haben, war ich bereits zwei Jahre als studentische Schreibberaterin am Schreibzentrum der EUV tätig. Dort habe ich lange Zeit die Schreibgruppe für Abschlussarbeiten betreut. Ich fand es immer toll zu sehen, wie sich hier in dieser wichtigen Endphase im Studium eine Schreibgemeinschaft zusammengefunden hat, in der sich alle gegenseitig unterstützen und motivieren. Auch nach meinem Studium bin ich als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Schreibzentrum und bei JoSch geblieben. Die Dankbarkeit der Schreibenden und die vielen Freiräume zum Mitgestalten der Schreibzentrumsarbeit haben mich immer sehr motiviert. Für mich tat sich dann in einem ganz anderen Bereich eine feste Stelle auf. Nach Jahren mit befristeten Verträgen musste ich die Gelegenheit einfach ergreifen. Von meinen Erfahrungen am Schreibzentrum profitiere ich auch noch in meinem jetzigen Job, sei es durch das aktive Zuhören, durch das Schreiben von Rohfassungen oder das Einholen von Rückmeldungen.

Wie wurde JoSch eigentlich gegründet? Und warum wolltet ihr eine Zeitschrift machen, die sich mit der Schreibberatung auseinandersetzt?

Nora: Der Entstehungsprozess beginnt für mich mit der ersten Peer-Tutor*innen-Konferenz 2008 in Frankfurt (Oder). Jana Zegenhagen hatte die Idee für einen Newsletter.¹ Wir wollten eine Art Sprachrohr der studentischen Schreibberater*innen. Wir entwarfen den ersten gedruckten Newsletter mit einigen Beiträgen und verteilten ihn auf der Konferenz freudestrahlend an die Anwesenden. Und dann war es eigentlich unsere Idee, dass dieser Newsletter in einem rotierenden System von verschiedenen Schreibzentren und ihren Peer-Tutor*innen herausgegeben wird. Dieser Vorschlag kippte leider bereits auf der nächsten Konferenz 2009 in Bielefeld. Irgendwie klappte es mit dieser Newsletter-Idee nicht.

Franziska: Wir wollten gerne einen Newsletter haben, der sich auch an die Hochschule richtet und Dozierenden und Professor*innen unsere Arbeit vorstellt und ihnen näherbringt, was in Schreibzentren passiert oder was das überhaupt ist. Damals war es noch möglich, die Zahl der Schreibzentren in Deutschland an einer Hand abzuzählen. Schreibzentren waren neu und unglaublich unbekannt an deutschen Hochschulen. Wir merkten aber schnell, dass unsere Erwartungen an den Newsletter zu groß waren. Trotzdem wollten wir ein Medium für die Schreibdidaktik schaffen. Wir gründeten daher eine Zeitschrift und beschäftigten uns lange damit, wer unsere Zielgruppe ist und wie wir eine qualitätsvolle Zeitschrift schaffen können.

¹ Die drei von 2008–2009 entstandenen Ausgaben des Schreibtutor*innen-Newsletters *Scribo (ergo sum)* werden auf der Webseite des Schreibzentrums der Europa-Universität Viadrina nachgehalten. Die erste Ausgabe ist hier zu sehen: https://www.europa-uni.de/de/struktur/zsfl/institutionen/schreibzentrum/_dokumente/Der_Schreibtutoren_Newsletter_September_2008.pdf (Zugriff: 31.08.2020).

Nora: Uns verband, dass wir alle Lust darauf hatten, eine Art Zeitschrift für die Schreibberatung und besonders ein Sprachrohr für die studentischen Schreibberater*innen zu haben. In unserer Zeitschrift sollten nicht nur etablierte Wissenschaftler*innen und Schreibzentrumsleiter*innen zu Wort kommen, sondern eben besonders auch die studentischen Berater*innen. Und 2008/2009 war es mir überhaupt ein Anliegen, etwas zu haben, was die Schreibberatung an deutschen Hochschulen darstellt. Denn bis dahin haben wir uns vor allem auf englischsprachige Literatur bezogen und festgestellt, dass eben nicht alles auf unser Hochschulsystem passt. Ebenso haben wir gemerkt, wie wichtig der Austausch zwischen uns studentischen Schreibberater*innen ist.

Simone: Ich glaube, die Gründung hat auch etwas mit Katrin Girsengroß und ihrer Art zu tun, ihren studentischen Schreibtutor*innen von Anfang an viel Verantwortung und Vertrauen zu schenken. Wir, die JoSch gründeten, waren ja alle von Katrin ausgebildet worden und sie hat uns immer viel alleine entwickeln lassen. Das war einfach sehr motivierend und hat uns auch das nötige Selbstbewusstsein vermittelt, unsere Stimme als Tutor*innen laut vorzubringen.

Franziska: Wir haben unsere Arbeit als studentische Schreibberater*innen geliebt. Wir waren so enthusiastisch und voller Ideen. Wir haben es sehr ernst genommen und ich würde behaupten, uns hat es sehr geprägt. Ich habe die Treffen mit Patrick, Simone und Nora sehr genossen und ich denke gerne an die Zeit zurück. Ich glaube, es ist so viel möglich, zumindest für uns war es das und kann es auch immer noch sein.

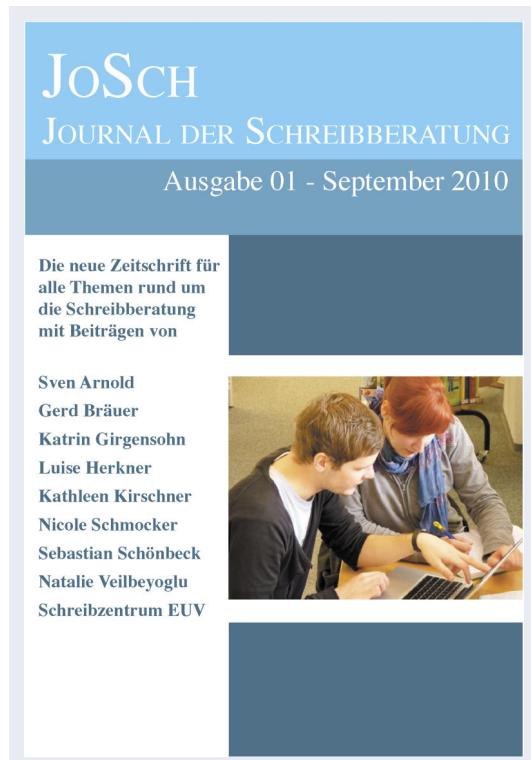
Was hat euch bei der Arbeit am JoSch besonders Spaß gemacht?

Nora: So eine Zeitschrift zu entwickeln, sich zu überlegen, wie diese aussehen soll, was wir wollen, an wen wir uns richten, wen wir an Bord haben möchten. Das waren spannende Fragen und Prozesse. Und wenn wir uns mal dieses ausgefeilte Review-System ansehen: Was haben wir uns daran abgearbeitet, ein wirklich gutes und transparentes Review-Verfahren zu erarbeiten. Es war viel Arbeit, aber immer spannend. Und es hat einfach Spaß gemacht. Ich merke gerade, dass ich tatsächlich ein wenig unsere Treffen im Hirsch vermisste. Und ein besonderer Moment war für mich, als ich unsere ISSN beantragt habe und wir diese tatsächlich erhalten haben. Damit hatten wir dann eine echte Zeitschrift, die in Bibliotheken aufgefunden werden kann.

Simone: Ich kann mich noch an das beschwingte Gefühl erinnern, als die ersten Texte für das erste JoSch eingingen. Andere glaubten also auch daran, dass wir so eine Zeitschrift gemeinsam auf die Beine stellen könnten. Denn mindestens genauso wichtig wie das Beleidstellen des Formats waren unsere großartigen Autor*innen, die das JoSch mit ihren Texten ja erst zum Leben erweckten.

Abbildung 1

Die erste Ausgabe des JoSch



Franziska: Es war wirklich sehr aufregend und es war vor allem sehr verbindend, zusammen etwas auf die Beine zu stellen, das viel Arbeit und Geld kostete – und von beidem hatten wir wirklich alle sehr wenig. Der Glaube daran, dass wir etwas Wertvolles schaffen und beitragen können, hat uns sehr motiviert. Wir kannten uns alle zu der Zeit sehr gut und ich fühlte mich sehr mit dem Team verbunden. Ich kann mich auch noch daran erinnern, wie ich mit dem Rad durch Berlin nach Friedrichshain zur Kneipe Hirsch gefahren bin. Im Sommer saßen wir oft draußen, waren ernst bei der Sache und tranken ab und an Bier. Was uns auch sehr erfreut hat, war, dass wir von der Schreibzentren-Community sehr viel Unterstützung bekommen haben.

was zu schreiben, aber sie möchte doch vorher wissen, wie hoch das Honorar ist. Da waren wir erst mal baff. Wir haben dann höflich geantwortet, dass wir kein Honorar zahlen, dass es sich um eine Fachzeitschrift handelt, bei denen es üblich ist, dass keine Honorare gezahlt werden und dass es bei uns auch nicht um Profit geht – irgendwie so. Daraufhin war die Frau erbost und schrieb uns eine unhöfliche Antwort, was uns denn einfiele, dann nach Artikeln zu fragen. Das war schon echt schräg.

Und wie sahen die Schwierigkeiten aus?

Nora: Ebenso, wie es Freuden gab, war die Gründung und das Großziehen der Zeitschrift mit wirklich vielen Herausforderungen verbunden. Erst mal war es Arbeit und wir haben das neben unserem Studium und unseren Jobs und dann später auch noch neben der Abschlussarbeit gemacht. Das war manchmal schon hart. Gerade in den Anfängen war es schwierig, ausreichend Inhalte – also Artikel – zu erhalten, Leute zum Publizieren anzuregen und natürlich auch, die Zeitschrift an die Schreibzentren zu bringen. Das haben wir ja alles selbst gemacht. Die ersten Ausgaben haben wir selbst gelayoutet und gesetzt. Hart erarbeitet. Patrick hat sich in Programme dafür eingearbeitet und ich habe mein bisschen

Leonardo Dalessandro, David Kreitz & Franziska Liebetanz

Wissen zu InDesign zusammengekratzt. Mit der Datei sind wir in einen Copyshop in Berlin gegangen und haben die Hefte drucken lassen. Die Kartons haben wir später abgeholt und dann jedes Heft eingetütet und verschickt. Zusätzlich mussten wir Rechnungen schreiben und kontrollieren, dass alles bei uns eingeht. Zu Beginn hat übrigens Simone die Hefte gehortet. Und dann gab es noch Verkäufe auf den Konferenzen, zu denen wir also mit schweren Koffern angereist sind. Also, wir haben schon echt was geleistet. Und – um das vielleicht auch noch mal zu verdeutlichen – wir haben davon nur ideell profitiert. Wir waren froh, wenn wir mit den Einnahmen den nächsten Druck finanzieren konnten.

Simone: Um JoSch verkaufen zu können, mussten wir extra eine GbR gründen. Hierdurch kamen auch unliebsame Aufgaben wie die jährliche Steuererklärung auf uns zu. Der ganze Bestellprozess mit dem Drucken und Abheften der Rechnungen etc. war auch immer sehr aufwendig.

Franziska: Nora, ich erinnere mich: Wir haben dann manchmal die Hefte mit dem Fahrrad abgeholt und hatten die JoSch-Ausgaben hinten auf dem Gepäckträger in einer riesigen Kiste.

Nora: Was ich irgendwann schwierig fand, war das unterschiedliche Interesse an JoSch und was damit verbunden war. In meiner Vorstellung sollte es in erster Linie ein Sprachrohr für die Peer-Tutor*innen sein und nicht eine weitere Fachzeitschrift für Etablierte. Natürlich würden wir aber mehr Interesse generieren, wenn wir bekannte Namen in der Zeitschrift hatten. Und das hat auch funktioniert. Doch irgendwann hatte ich auch das Gefühl, dass sich vielleicht die studentischen Schreibberater*innen nicht mehr trauten, für uns zu schreiben, neben all den größeren Namen. Ich hatte mir doch noch mehr Beiträge von Studierenden gewünscht, damit sie ihre Sichtweisen publizieren, ihre Ideen. Aber vielleicht ging es auch nur mir so. Ich weiß aber noch, dass wir dieses Thema hin und wieder hatten. Wie ging es denn euch damit?

Franziska: Ich glaube, das ist eben die Kunst: verschiedene Zielgruppen und auch verschiedene Autor*innen anzusprechen. Ich persönlich denke, dass nicht unbedingt ‚etabliertere‘ Namen junge Autor*innen davon abhalten, zu publizieren und Beiträge einzureichen. Vielmehr kann es eine Frage der Motivation und des Selbstverständnisses sein. Ich denke, wenn Schreizentrumsleitende ihren studentischen Schreibberater*innen Freiräume lassen zu publizieren, sie motivieren und begleiten, dann kann es gut funktionieren. Es ist meiner Meinung nach wichtig zu hinterfragen, was etabliert heißt, was ‚große‘ Namen bedeuten und wer für was sprechen kann. Ich bin davon überzeugt, dass generationen- und statusübergreifendes Arbeiten gewinnbringend in jeglicher Hinsicht ist – und manchmal haben die Studierenden einen unverstellten Blick und sind näher an den Rat-suchenden.

David Kreitz, Sascha Dieter und Leonardo Dalessandro sind später zu JoSch gestoßen. Lieber David und lieber Leonardo, könnt ihr euch noch daran erinnern, wann und wie ihr zu JoSch gekommen seid?

David: Ich hatte bereits als studentischer Schreibberater gearbeitet, war dann Schreibzentrumskoordinator und Fachdozent in der Soziologie und kannte JoSch als Beiträger. Auf einer Konferenz (einer EATAW oder EWCA) habe ich dann mitgekriegt, dass die JoSch-Herausgeberinnen Unterstützung gebrauchen könnten, denn Patrick Kowal war gerade ausgestiegen. Ich bin dann zur Ausgabe 6 dazugekommen und habe schon bald die Betreuung des Reviewprozesses, aber auch – wie alle – die Schlusskorrekturen und das Versenden von Heften übernommen.

Leonardo: Daran kann ich mich noch gut erinnern! Ich kam über meinen damaligen Kollegen Sascha zum JoSch, der zur 7. Ausgabe in die Redaktion eingetreten war. Wir arbeiteten schon seit 2012 am Schreibzentrum der Goethe-Uni Frankfurt am Main zusammen – als Schreibtutoren, Writing Fellows und im Büro-Team. Gerade waren wir damit beschäftigt, einen gemeinsamen Vortrag für die EATAW-Konferenz 2015 in Tallinn vorzubereiten, der sich dem Einsatz digitaler, netzbasierter Schreibtools zur Vermittlung akademischer Schreibkompetenzen widmete. In einem unserer Teamtreffen im Frühjahr 2015 fragte Sascha dann nach Unterstützung für die JoSch-Redaktion. Gesucht war ein neues Redaktionsmitglied für den Schwerpunkt Digitalisierung. Als ohnehin IT-affiner Mensch mit entsprechenden Arbeitsschwerpunkten – parallel zum Schreibzentrum arbeitete ich seit 2012 in der E-Learning-Abteilung des Historischen Seminars der Goethe-Uni – fühlte ich mich sofort angesprochen. Und dann ging alles recht schnell: Auf meine Bewerbung erhielt ich von Simone am 19.03.2015 eine positive Rückmeldung und nahm am 30.03.2015 an meiner ersten Redaktionskonferenz teil. Zur 10. Ausgabe, die im November 2015 veröffentlicht wurde, war ich dann schon als Redaktionsmitglied im Impressum aufgeführt. Unsere 20. Ausgabe mit dem zehnjährigen Jubiläum ist für mich also gleichermaßen mein fünfjähriges beim JoSch.

Was hat euch motiviert?

David: Ich mochte die Idee, eine Zeitschrift für die Schreibdidaktik-Community zu machen. Vielleicht um dieser Community, in der ich mich damals wie heute sehr wohlfühle, etwas zurückzugeben. Auch war es mir wichtig, dass im JoSch Schreib-Peer-Tutor*innen veröffentlichen können. Ich fand es immer schwierig, dass in vielen etablierten Wissenschaften erst nach dem Doktor in Journals publiziert wird – als wenn man vorher nicht schreiben und denken könnte.

Leonardo: Das JoSch kannte ich zum Zeitpunkt meines Einstiegs nicht nur als etabliertes Sprachrohr der deutschsprachigen Schreibdidaktik-Community, sondern auch als Autor

der 9. Ausgabe. Der Eintritt in die Redaktion einer für unser Feld so zentralen Fachzeitschrift war im Grunde schon Motivation genug. Wann hat man als Student schon so eine Möglichkeit? Es gab aber auch andere, stärker intrinsische Motivatoren: 2015 war ich schon das dritte Jahr in der Schreibdidaktik aktiv. Dank unseres großartigen Leitungsteams am Frankfurter Schreibzentrum, Stephanie Dreyfürst und Nadja Sennewald, konnten wir Schreibtutor*innen uns mit recht großen Freiheiten entfalten und wurden darin bestärkt, Verantwortung zu übernehmen. So hatte ich neben dem von Schreibberatungen und Workshops geprägten Arbeitsalltag schon an mehreren nationalen und internationalen Konferenzen mit eigenen Vorträgen teilgenommen, 2014 mit den Frankfurter Kolleg*innen selbst eine (Schreib-)Peer-Tutor*innen-Konferenz ausgerichtet und gemeinsam mit Schreibtutor*innen und wissenschaftlichen Mitarbeiter*innen anderer Standorte ein Projekt zur digitalen Vernetzung gestartet. Kurz gesagt: Ich nutzte die mir gebotenen Chancen, vertiefte mich immer intensiver in die Schreibdidaktik und erkannte das Arbeitsfeld als berufliche Option für die Zeit nach dem Studium. Mich beim JoSch zu engagieren und dabei zu helfen, ein so bedeutsames Projekt zu professionalisieren und voranzubringen, war in dieser Perspektive ein folgerichtiger Schritt.

Was waren die wichtigsten Wegmarken im Rahmen eurer Arbeit für JoSch? Was hat euch Freude gemacht und was war eher schwierig?

David: Am Anfang war es durchaus schwierig, in das bestehende Team hineinzukommen. Franziska, Nora und Simone hatten ja bereits alles so gestaltet, dass ein routinierter Ablauf gewährleistet war. Für Ideen und Weiterentwicklung war dann aber doch genug Platz. Ein großer Erfolg war es auch, mit wbv Media einen Verlag für JoSch zu finden, der sich auf das immer noch neue Thema Schreibdidaktik dann auch voll eingelassen hat. Die Zusammenarbeit gaben wir am 16. September 2015 im Rahmen einer Mitgliederversammlung der Gesellschaft für Schreibdidaktik und Schreibforschung offiziell bekannt. Eine weitere Wegmarke war auch die Veränderung der Heftstruktur. Wir haben seit der 14. Ausgabe aus dem Jahr 2017 Themenhefte. Die Themenschwerpunkte werden von Gastherausgeber*innen betreut und nehmen den größten Teil im Heft ein, dazu kommen dann meist zwei Artikel im themenoffenen Forum. Freude macht mir jedes Mal, die fertigen Ausgaben in den Händen zu halten.

Leonardo: Wichtige Entwicklungen für das JoSch gab es gerade in den letzten Jahren viele. David hat schon den Beginn der Zusammenarbeit mit wbv Media und damit die Transition von einer gänzlich in Eigenregie herausgegebenen Fachzeitschrift hin zu einer verlagsgestützten Publikation erwähnt. Mit dieser für das JoSch vermutlich wichtigsten Wegmarke folgten weitere:

Mit einem professionellen Verlag im Rücken wuchsen unsere Möglichkeiten auch mit Blick auf die Verbreitung unserer Zeitschrift. Seit der 10. Ausgabe aus dem Jahr 2015, der ersten bei wbv Media, publizieren wir nicht länger nur in Printversion, sondern auch on-

line über das verlagseigene Publikationsportal. Umso mehr freute es uns, dass wbv Media an einem Open-Access-Zugang für das JoSch ebenso interessiert war wie wir. Während zunächst alle noch vor dem Publikationsbeginn bei wbv Media veröffentlichten Ausgaben des JoSch kostenfrei und digital aufbereitet zur Verfügung standen (also die Jahrgänge von 2010–2015/01), haben wir vor dem Hintergrund der positiven Entwicklung der Zeitschrift erreichen können, dass nur die jeweils letzten zwei Jahrgänge kostenpflichtig sind. Auf diese Weise wächst das Angebot an *open access* zur Verfügung stehenden JoSch-Artikeln kontinuierlich an.²

Abbildung 2

Seit der 10. Ausgabe wird das JoSch in Kooperation mit wbv Media publiziert



Im Gefolge dieses Professionalisierungsschubs war es für uns außerdem an der Zeit, unsere organisationalen Strukturen auszudifferenzieren, denn die Arbeit am JoSch wurde nicht weniger. Gleichzeitig mussten wir 2017 den Austritt von Nora und Sascha aus dem JoSch-Team kompensieren. Waren Redaktion und Herausgeber*innen beim JoSch zuvor noch identisch, sollte sich das mit der nächsten personellen Erweiterung ändern: Im November 2017 freuten wir uns mit dem Eintritt von Özlem Alagöz-Bakan, Nicole Mackus, Patricia Mundelius und Jana Scheurer über unsere ersten Redakteurinnen im Team.

Die uns Herausgeber*innen entlastende Redaktion ermöglichte uns, mehr Zeit in die inhaltliche und konzeptionelle Entwicklung der Zeitschrift zu investieren – oder zuvor aus Zeitmangel schlicht nicht umsetzbare Aufgaben anzugehen. Auf meiner persönlichen JoSch-Agenda stand schon lange die Neugestaltung unserer Webseite, die seit dem 19. Juli 2018 in neuem Gewand erstrahlt und nicht länger dazu verdammt ist, ein Dasein im Look der vergangenen Dekade zu fristen. Mit dieser umfassenden Aktualisierung haben wir begonnen, regelmäßig zu unserer redaktionellen Arbeit und zu Neuigkeiten aus der Community zu informieren. Das war eine wichtige Voraussetzung für das Erreichen der nächsten Stufe unserer Digitalagenda: Seit dem 11. März 2020 sind wir auf Facebook und Twitter präsent, womit wir der stetig wachsenden Bedeutung sozialer Netzwerke auch für wissenschaftliche Institutionen gerecht wer-

² Alle JoSch-Ausgaben als E-Journal gibt es hier: <https://www.wbv.de/josch/ausgaben.html> (Zugriff: 31.08.2020).

den. In diesem Zusammenhang hat mich besonders gefreut, meine in der Online-Redaktion der F.A.Z. erworbenen Kenntnisse zu Social Media für das JoSch einsetzen zu können und in Jana eine in der Sache sehr engagierte Kollegin gefunden zu haben. Für die Zukunft haben wir hier jedenfalls noch einiges vor.

Mit der Umbenennung vom Journal der Schreibberatung zum Journal für Schreibwissenschaft wird mit dieser Ausgabe die nächste Wegmarke genommen. Damit explizieren wir nun auch im Titel der Zeitschrift, was sich längst *avant la lettre* zeigte: Die im JoSch verhandelten Themen decken das ganze Spektrum aus Schreibdidaktik und Schreibforschung ab. Damit verbunden nutzen wir einen weiteren Vorzug der Zusammenarbeit mit wbv Media und etablieren einen wissenschaftlichen Beirat, der uns zukünftig beratend zur Seite stehen wird.

Wenn ich mir all diese Entwicklungen vor Augen führe, freut mich beim JoSch tatsächlich am meisten, dass wir dieses Projekt fortlaufend voranbringen – mit jedem Schritt ein Stückchen weiter. Es ist schön zu sehen, dass all die über Jahre investierte Arbeit Früchte trägt. Das fordert aber auch seinen Tribut, denn wir leisten diese Arbeit ehrenamtlich: an Wochenenden, im Urlaub, nach langen Arbeitstagen und manchmal bis in die Nacht hinein. Nicht selten geben wir dem JoSch dann den Vorzug gegenüber Familie und Freund*innen. Das kann schwer sein. In solchen Momenten treibt mich persönlich an, dass die Zeitschrift letztlich allen zugutekommt, die in der Schreibdidaktik und -forschung aktiv sind.

Könnt ihr eine schöne, lustige oder interessante Geschichte erzählen, die ihr verbunden mit der Tätigkeit mit JoSch erlebt habt?

David: Die Begleitung der Reviewprozesse bringt gelegentlich lustige Begebenheiten hervor, denn ich kenne ja das Matching von Reviewenden und Schreibenden im Double-Blind-Verfahren. So hat einmal eine reviewende Professorin den Text einer Schreibzentrumsleitung für die Einreichung einer noch jungen, schreibdidaktisch unerfahrenen Schreibtutorin gehalten.

Leonardo: Es ist gelegentlich schon erstaunlich, was wir als Einreichungen zu unseren Calls erhalten. Manchmal scheinen wir wohl den Nerv fachfremder Autor*innen zu treffen, die vermutlich wenig an einer schreibwissenschaftlichen Perspektive interessiert sind. Zur Ausgabe mit dem Schwerpunkt „Digitales Schreiben“ erhielten wir einen Beitrag, den man mit gewissem Wohlwollen noch als Essay verstehen könnte. Im Wesentlichen wurden darin die vom Verfasser während des Sommerurlaubs bei einem abendlichen Glas Rotwein auf der Terrasse am Tablet angefertigten Notizen reflektiert – und zwar in Verbindung zu dessen leiblicher Wahrnehmung.

Abbildung 3

Die wichtigsten Entwicklungsschritte des JoSch

 <p>2008</p> <p>2009</p> <p>2010</p> <p>2013</p> <p>2015</p> <p>2017</p> <p>2018</p> <p>2019</p> <p>2020</p>	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Erste Ausgabe des Schreibtutor*innen-Newsletters Scribo (ergo sum) ▶ Gründungstreffen Journal der Schreibberatung ▶ Erste Ausgabe des JoSch <ul style="list-style-type: none"> ▶ Hrsg./Redaktion: Franziska Liebetanz, Patrick Kowal, Nora Peters & Simone Tschirpke ▶ Hrsg./Redaktion: Austritt von Patrick Kowal, Eintritt von Sascha Dieter und David Kreitz ▶ Hrsg./Redaktion: Eintritt von Leonardo Dalessandro <ul style="list-style-type: none"> ▶ Seit der 10. Ausgabe Publikation in Kooperation mit wbv Media ▶ Hrsg.: Austritt von Sascha Dieter und Nora Peters <ul style="list-style-type: none"> ▶ Redaktion: Eintritt von Özlem Alagöz-Bakan, Nicole Mackus, Patricia Mundelius & Jana Scheurer ▶ Etablierung thematischer Schwerpunkte seit der 14. Ausgabe ▶ Neustart der redaktionell geführten Webseite ▶ Hrsg.: Austritt von Simone Tschirpke, Eintritt von Nicole Mackus ▶ 10-jähriges Jubiläum <ul style="list-style-type: none"> ▶ Umbenennung in Journal für Schreibwissenschaft ▶ Etablierung eines wissenschaftlichen Beirats ▶ Start der Social-Media-Kanäle
---	--

Wie sieht ihr die Entwicklung von JoSch heute?

David: JoSch präsentierte von Anfang an eine Mischung aus Texten zur Schreibdidaktik, Schreibberatung und Schreibforschung. Zunächst war JoSch stark geprägt von der sehr lebendigen, aktiven, schreib- und austauschfreudigen Schreib-Peer-Tutor*innen-Szene. Mittlerweile ist die Mischung der Autor*innen breiter, was mir gut gefällt und was ich beibehalten möchte. Zu Beginn waren die Hefte nach Rubriken strukturiert, die heutige Fokussierung auf Themenschwerpunkte und ein offenes Forum scheint mir gelungener.

Leonardo: Wie diese Rückschau verdeutlicht, haben wir in den letzten Jahren unsere Strukturen und Prozesse deutlich ausbauen können. Gemeinsam mit unserem Verlag, dessen bedeutsamer Anteil in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt bleiben darf, haben wir das JoSch von einem studentischen Projekt zu einer professionellen wissenschaftlichen Fachzeitschrift weiterentwickelt. Dazu hat auch die gute Kooperation mit der Gesellschaft für Schreibdidaktik und Schreibforschung beigetragen.

Was ist euch wichtig?

David: Gute Zusammenarbeit im JoSch-Team und mit allen, die JoSch unterstützen (wvb Media, der Beirat, unsere Autor*innen und Reviewer*innen, die Gatherausgeber*innen). Anerkennung für das, was wir mit JoSch geschaffen haben: Ein Journal, das sich explizit dem Schreiben in wissenschaftlichen, akademischen und beruflichen Kontexten widmet, besonders auch die Perspektive von Schreibzentren sowie die zugrundeliegenden theoretischen und praktischen Einsichten einer prozessorientierten Schreibdidaktik herausstellt und damit zusammenhängende grundlegende und praxisorientierte Beiträge veröffentlicht.

Leonardo: David hat gerade zwei auch für mich sehr wichtige Aspekte genannt: Eine gute Zusammenarbeit mit allen Akteur*innen der Schreibwissenschaft ist die Voraussetzung dafür, dass die Zeitschrift auch weiterhin das bleiben kann, was sie geworden ist. Damit zusammenhängend will ich betonen, dass wir unsere Zeit und Kraft letztlich vor allem für das Fortkommen unserer Wissenschaftsgemeinschaft einsetzen – für unsere Autor*innen und Leser*innen also. Die Anerkennung dessen war und ist eine wichtige Triebfeder für unser Schaffen.

Schließlich sollten wir auch angesichts aller Veränderungen unseren Ursprüngen treu bleiben und weiterhin offen für studentische Partizipation sein. Gerade Schreibtutor*innen sind daher nach wie vor aufgerufen, redaktionell am JoSch mitzuarbeiten und Beiträge einzureichen.

Was wünscht ihr euch für die Zukunft?

David: Manchmal bin ich versucht zu sagen: weniger Arbeit und mehr Auflage.

Leonardo: Ich wünsche mir eine sich trotz aller Umbrüche im deutschen Hochschulwesen etablierende Schreibwissenschaft und damit eine stabile Existenzgrundlage für das JoSch.

Abschließend möchten wir uns ganz herzlich bei allen Menschen bedanken, die uns die letzten 10 Jahre mit JoSch begleitet haben: Dank gilt allen voran den Autor*innen – ohne eure Beiträge gäbe es diese Zeitschrift nicht. Außerdem den zahlreichen Reviewer*innen, die dafür sorgen, die Qualität der Artikel sicherzustellen, und natürlich allen Gastschrausgeber*innen, die uns mit Rat und Tat zur Seite standen. Besonderer Dank gilt unseren Freund*innen und Familien, die unsere zahlreichen Abwesenheiten wegen unserer abendlichen Redaktionskonferenzen und all der Arbeit am JoSch ertragen mussten und weiterhin müssen.

Wir bedanken uns bei der Gesellschaft für Schreibdidaktik und Schreibforschung für die gute Zusammenarbeit und jahrelange Unterstützung. Wir bedanken uns herzlich bei wbv Media, insbesondere bei Jennifer Knieper und Vanessa Leppert, für die Betreuung unserer Zeitschrift sowie bei W. Arndt Bertelsmann für das Interesse an unserem Feld.

Unser Dank gilt außerdem all den ehemaligen Redaktionsmitgliedern und Herausgeber*innen: Patrick Kowal, der JoSch mitgegründet hat, und Sascha Dieter, Nora Peters und Simone Tschirpke, die einige Jahre im Redaktions- und Herausgeber*innenteam waren. Besonders Nora und Simone haben als Mitbegründerinnen mit viel Kraft und Elan dabei geholfen, JoSch zu dem zu machen, was es heute ist.

Großer Dank gilt schließlich dem aktuellen Herausgeber*innen- und Redaktionsteam: Nicole Mackus, Özlem Alagöz-Bakan, Patricia Mundelius und Jana Scheurer.

Und schon an dieser Stelle danken wir unserem neuen Beirat, der uns ab dieser ersten Ausgabe des Journals für Schreibwissenschaft beratend unterstützt: Gerd Bräuer, Melanie Brinkschulte, Sabine Dengscherz, Ella Grieshammer, Stefanie Haake, Hans Krings, Swantje Lahm, Anika Limburg, Kirsten Schindler und Ruth Wiederkehr.